**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

**Band:** 15 (1928)

Heft: 5

Artikel: Zwei neue Bücher über das Schriftwesen

Autor: Hermann, Eugen

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-15178

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als Nebensache wirken lassen, wie das auch Morach mit dem geheimnisvollen orientalischen Händler getan hat, den er für Hettinger zeichnete.

Landschaftliche Plakate von Stöcklin kenne ich nur eins, das für die Automobilpost, das auch hier wiedergegeben worden ist. Auch hier eine eigenartige Leistung: als Hauptmotiv die endlose Strassenserpentine, die den Blick zwingt und ihn auf ihre Linie führt, und dazu wieder eine kühle Farbenstimmung, welche bewusst sich gegenüber den linearen Werten im Hintergrund hält.

Es ist nicht leicht, die gute Meinung, die man im Ausland vom Schweizer Plakat hat, uns weiter zu bewahren. Manchmal möchte man fast sagen, so um 1915 herum sei der Gipfel erreicht worden und seither gehe es etwa auf gleicher Höhe weiter, und manchmal geht es, wenigstens in Basel, wochenlang, bis man an einer Plakatwand wieder etwas sieht, das einem auch diese bescheidene Hoffnung lässt. Aber dann kommt wieder einmal ein Niklaus Stöcklin oder auch ein anderer, der uns die Persönlichkeitswerte junger Künstlerschaft vor Augen führt, und man ist getröstet. Wenn man auch heute in so vielen Dingen nach dem Unpersönlichen, dem Typischen in der Kunst ruft: das Plakat kommt nicht ohne das Individuum aus; es würde sich sonst allzu rasch erledigen.

Albert Baur

# DAS LINOLPLAKAT

Wenn auch der Linolschnitt nichts Neues ist, so bedeutet doch seine gewerbsmässige Verwendung auf dem Gebiete der Plakatkunst eine Neuheit. Die Luzerner Buchdruckerei Schill & Cie. hat es als erste unternommen, den Linolschnitt für die Herstellung von ein- und mehrfarbigen Plakaten im Weltformat zu verwenden. Bis jetzt sind schon eine ganze Reihe solcher Plakate erschienen. In künstlerischer Hinsicht bedeutet dies ein Zurückkommen auf die alte handwerkliche Kunst und wir glauben, dass dies für die Plakatkunst kein Schaden sei, können doch mit wenigen Farben ganz kräftige Wirkungen erzielt werden. Wir haben manches lithographierte Plakat gesehen, das wirkungsvoller und kräftiger wirkend im Linoldruck hätte hergestellt werden können. Hervorzuheben sind die haltbaren, glänzenden Farben, gegenüber den meist matten Farben der Lithographie.

Linolplakate bringen Abwechslung in die Plakatwände, wo die meisten Plakate in der viel feineren lithographischen Manier hergestellt sind, und das ist vom Standpunkt des Plakatbestellers auch ein Vorteil.



Plakat von H. Straub, Luzern. 70×100

# ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER DAS SCHRIFTWESEN

Zwei neue Bücher über das Schriftwesen — das ist kein Zufall. Die Schriftfrage steht im Zeichen der Reform. Zum dritten Mal im Abendland. Und jede Schriftreform griff auf alte Gestalten der Buchstaben zurück. Karl der Grosse, zu dessen Zeit sich die Schrift in Nationalcharakteren geteilt hatte, griff auf die Halbunziale zurück. Der Humanismus repristinierte die karolingische Minuskel im 16. Jahrhundert, weil man glaubte, so hätten die vergötterten Römer geschrieben.

Gegenwärtig wird der Zeiger an der grossen Uhr der Weltgeschichte gleich um zwei Jahrtausende zurückgedreht, und will wieder von derjenigen Schrift ausgehen, die die Antiken in den Stein meisselten. Eine so bittere Notwendigkeit zur Reform, wie zur Zeit Karls des Grossen, liegt heute kaum vor. Damals hatte die Erneuerung der Schrift einen wahrhaft restlosen und durchschlagenden Erfolg. Das 16. Jahrhundert mit seiner pseudorömischen Minuskel bewirkte bloss, dass die gotische oder Fraktur-Kursive ausschliesslich für deutschsprachliche Texte Verwendung fand, während jeder Gebildete seine lateinischen Texte in Antiqua schrieb. Was der gegenwärtigen Schriftreform für wahrhafte Nötigungen zu-



Aus dem »Schreibbuch des Urban Wyss«

E

grunde liegen, wird der Erfolg, der einzige Richter in geschichtlichen Entwicklungen, zeigen.

Ein Erfolg lässt sich aber sicherlich schon heute aufs Konto der Schriftbewegung als Soll buchen: Es ist das sehr schöne Heft von F. H. Ehmke, Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen. Die Publikation ist Ludwig Klages, »dem Deuter des Seelengehaltes in Gebärde und Schrift« gewidmet, geht aber zum Teil andere Wege, greift auch weiter aus. Der Text ist oft von beinahe geschichtsphilosophischem Geiste geleitet. In den Ausführungen, die die Wandlungen der Schriftformen in direkte Beziehung zur Geistesgeschichte, sogar teilweise zur politischen und Verfassungsgeschichte setzen, wird vielleicht nicht jeder mit der philosophischen Einstellung ganz einig gehen können. Das soll keine Krittelei sein. Denn es ist billig, an einem Buch herumzunörgeln, bloss weil man in Einzelheiten vielleicht anderer Ansicht ist. Wenn ein Mann wie F. H. Ehmke über Schriftentwicklung schreibt, so hat der Paläograph mit seinen Detailaussetzungen zu schweigen. Denn dann hat der schaffende Künstler das Wort, der die alten Formen in einer Lebendigkeit zu sehen vermag, die dem Historiker zu grossen Teilen verschlossen ist. Was der Verfasser über die alten geschriebenen Schriften sagt, will

nicht neu sein. Er möchte nur der Allgemeinheit geben, was sie als freien Besitz haben sollte. Die Durchsprechung der Formen der späteren Druckschrift, die Auswahl der typischen Alphabete ist von einer wunderbaren Klarheit und Sicherheit. Dieser Teil ist für jeden ein Genuss und eine Bereicherung. Proben aus dem Inhalt können bei der gedrängten Darstellung nicht gegeben werden. Eine Bildtafel, die selbst ein Exzerpt aus dem ganzen Büchlein ist, wird aber das obige Referat ergänzen und bestätigen. Sie spricht ohne Erklärung für sich selbst.

Eine zweite Publikation aus dem Gebiet des Schriftwesens bringt der Verlag Oppermann in Basel heraus. Das Schreibbüchlein von Urban Wyss, zinkographisch nachgebildet mit einem Nachwort von Herrn Direktor Kienzle in Basel. Zur Orientierung mag folgendes daraus mitgeteilt sein: Urban Wyss gehört einer Gruppe schweizerischer Schreibmeister aus den mittleren Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an. Seiner Tätigkeit als Lehrer hat Urban Wyss eine dauernde Wirkung durch die Vorlagenwerke gegeben, die er im Laufe seines Lebens geschaffen hat, und von denen uns fünf verschiedenen Inhalts und Charakters erhalten sind. Das vorliegende Büchlein, Libellus valde doctus, ist eines der künstlerisch frischesten

# **ENTWICKLUNG DER** BUCHSCHRIFT

Für das deutsche Museum geschrieben und zusammengestellt von Anna Simons, München

Aus Ehmcke Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen

# BUCHES GRUNDLAGE UN AUSGANGSPUNKT JEDER SCHRIFT EINES IN DEUTSCHER SPRACH GEDRUCKTEN DER GESCHRIEBENEN

senazze und war im Jahre 100 vor Chrisci voll encwickelt. Die im 2-6 Jahrhundere nach Chrisci durch Einführung des Proguments mit der breiten Feder geschriebens Form der Römischen Kapitadschrift scheidet sich in Scripeure Einfluss von Pinsel und Fider durch den Gebrauch des Meissels bestimmt

tecer als die Quadrucschrift

.verwandt, u.bis heute in den Grassbuck ten graden Scriche, zeigen Schlussseriche. Für 10. Jahrh. verwandt, u. bis heuze in den femest-Die Feder steht fast senkrecht Buchstaben haben his auf Fi

forc. Wahrend die Kapitalso - Die im Anschluss an die Unziale im 5. Jahrhundert sich bildende durch Rauten bewieht, werden in den späteren Unzialschriffen (?. Jahrhundert ) die Worze durch kleine Zwischenräume getrennt. Neue Sätze FLu.G. durchbrechen mich DGN Pu. R die obere oder untere Linie. Im 4. Jahrhunderr vollständig ausgebilder isr sie neuen Zeile und der erste vergrösserte Buchstabe wird in den Rand heraus gerückt verten Buchstaben, Abschnitte

meisten Ländern eine von einander kalligraphisch durchgebildezer Formen der jüngeren römischen Kursive, L. O. f. V.C., und ihre Enovichung kennsichnere den Ült die Buchstaben von ungleicher Hölte, der Unterschied zwischen kurzen und langen Buchsashen ise scharf bezone. Besonders i findet sich der Punkt. Über das ganze römische Reich verbriteer, erhielt sie nach dessen Untergang in den zeige neben unziafformen eine searke Beimischungr kalligenphisch durchgebildezer Formender jüngeren vömischen Runsive ( v ( die esses "Nomskel"schrift. Wei im der Kursive sind die Buchstaben von ungleicher Höhte, der Unterschied zwischen kurzen und ! Wort- und Sazzeromungs wie bei der Unziale, als Jnesrpunktionszeichen finder sich der Punkt. Über das ganze vömische Reich ver

IRISCH-CANTECSACCHSISCH merallingisch gung - es entstanden die das Büchlein mit der Kunst seiner Zeit. Es ist dies ebensosehr der Fall mit den Schriftbeispielen selbst, in ihrem stets neuen und lebensvollen Spiel zwischen Stil und persönlichem Empfinden. Herr Direktor Kienzle geht im weiteren noch den Einzelheiten der Schriftformen und ihren Wirkungen nach. Dem Paläographen wird beim Durchblättern der Tafeln immerhin einiges auffallen. Zunächst greift die gotische Schrift des Urban Wyss im Ornament viel weiter aus, als ihrem Charakter ursprünglich eigen ist. Das schadet ihrer Ruhe. Dem Schreibmeister scheint überhaupt die Fraktur besser zu liegen,

und formenreichsten Schreibbücher des 16. Jahrhunderts überhaupt. Auf über hundert Seiten breitet Wyss eine Fülle von Schriftbeispielen aus, wobei er sowohl die lateinischen wie die deutschen Schriftformen berücksichtigt. Seinen besonderen Charakter erhält es aber durch die Art, wie es mit seiner Zeit verbunden ist. Alle Schriftbeispiele sind von Rahmen umgeben, die aus je vier Holzschnittleisten zusammengesetzt sind; in diesen Rahmen erscheinen die Schmuckformen der Renaissance noch frisch und manchmal in fast volkstümlicher Naivität. Aber nicht nur die Ornamente der Einfassung verbinden

Die Inicialen sind eir ziemlich rohe phanta ate. Nath Expland ghender, nowhn seif feirin run Flivera von Scheiffer nies auf das Feddend Die Anglaschen nach Flida Arisher wie engel-ger Visitation und Bushatten. Der Oma-liene mat Bindere phenostation. Eurgestell et Lander mendeller, in: A. Scheinhaudere die feitzelfen Oblisher Tene verwande werd.

there kent des Grossen Schutz und presidiation hause und Wesenschaft im Frankenrich, auch der Reich ward ein Angriff genommen. Er berief Ausin von Jork als Aber an die berühnere Klosserschreibschutz- von Schutzungen der Ausnah aus die kringlähr Palasschult in Anden "In kiefen Schulten in der Ausschaft und Auslandes an die kringlähr Palasschult in Anden "In kiefen Schulten und Auslandes an die kringlähr Palasschulten meren Frate geschrichen Verstügen Klauskelt. Aus der kalligesphisch durchgebilderen mereninger Schulten in einer Schrigtius schutzunger Palasschrichen verbrützen sich sich als des gener kandelschaft und die berachtern Länder olderen und Ergend, we sie allemblich alle nationer Schrigten wieden der selbse einer nationale Firkung anzunehmert. Außter berachtern Die Gesellerung ist glichformig mater kennten die kleinen Buchschen meserer bezügen Deutschaft. Aner chanckerreistehn Eigenschaften sich Schliegen schrieben Buchschen Bestätzung anzunehmert. Außter Bestätzungen uns der Bestätzungen Perstätzung wird gestätzungen und seine Ausschungen und der schutzen Deutschaften Berachten Eigensen. Die Gesellerung ist glichformig und regelnützen der Berachten der Gerachten der Berachten der Berachten der Berachten der Berachten der Gerachten der Berachten de ben menten derhindere is die Durchbildung willbommen, die Schrift kriftig und schrin. Benrehenswere Namuskript der Karlinger Zie and durchen Nisserochenischulen sammen and Bensterg. Eichester, Thegensburg-, Wireburg-, und Reidenau-fener aus St. Gallso, Sakring und Our. – Im sehren Abrhundere sheriset de Essenischung- fene. Archisianen werden sehren. An Frder scher in man sesten. Wishel zur Schriftlinis, die Schriftlinis, die Schriftlinis geibe-

Selbre in der gebrochenen [2. oben ] kam Oufeh – beneueuroausischen Schrif esige die ieal. Schrift runde und offene Vernehmlich aber in der ital. Karelinger des zuwoelften Jahrfrundert die auf die römische Halbunzieler zurü

Die Schrift ise sorog filtigker und schöner. Anskize zur Gorik tween auff durch: der Bogen, die Oberlüngen sind hie und da gegabelt. Das lange s wird erstma durch ein rundes s essezz, die Wortersamung am Ende der Zeile durch Bindes elfces Jahrhunder

Wicklungsgung Wie 21e Beutlas Sie zeigt im 15 Jahih. Die hier Wudstgegebene

Die gorische Minuskel scheine in Nordfrankerich 2000erse newickele zu sein. – Eine Absweigung des langen 2153 regibe im 11. Jahrh.; (eeedille)

Om 15. Jahrh. wird vielfach eine gotische Kurs» die 19gen. bûtatikals Buchschrift verwande, in di such einige der ersten Drucke gesetzt sind...

Die Antiqua erlange erst in der Maze des sechs-zehnten Jahrhunderes in Tolge von italienischem Einfluss allgemeine Oeltunge (Tory und (ansmand)

Im 17. Jahrh. seetsich die

Nauskal erriche ihren Höhepunke, der Übergang zur Gotik vollziehe sich s sind wohlgesealzer mie Anfangs – u. Schlusslinien, Oberlängen gegebeler; 1. opitz., die senbenghezen. Haupeseriche oben und uncer. Zebrochem…

Oretzelnter Jahrines Jahrinunden greischen Müsseld. Die Bredungs der vollseändig dus id sehm und gese geforme, suche bach als beseiz, ohne und

Clanzzeic der gotischen Minusk Buchstaben sind schön und gut g dieke und dünne Striche scharf

Auch die grische Phissal und Kurriw dis di und Vierzehrten - Mitzhernen Jabuh sowie späerre Zeie gibe diesem Characher

vierseintes Jahnnundert

Die Schrift wird enger das a. ist doppelbog Wortende, folgt ein

Pintichntes Jakhhundert und setheselmtre Jahrhundert

Von1425-1440 bildet sich aus ühr in Florenz die-humanistische Minuskel

Veranlasse durch das Wiederaußblühen ki Seudien im 14- und 15. Jahrhundsere greift diese Teste auf die Schrift des 12. Jahrhum

Die Erfindung des Buchdruchs beschli erleben sine erlesene Nachblüte, werden e Ländeen die getischen Schriften, nur De

obschon auch diese samt der Antiqua sich unglaubliche Spielereien gefallen lassen muss.

Ueberhaupt zeichnet sich das Büchlein durch auffallende Neigung zu Schnörkeleien aus, die meist weniger dem Zeitgeschmack, als dem allzu phantasiereichen und lebhaften Geist des Schreibmeisters zugerechnet werden müssen. Denn in Wahrheit ist das Schriftbild von geschriebenen Texten auch im 16. Jahrhundert viel ruhiger. Eigentlich charakteristisch sind dafür die Kursiven im zweiten Teil des Wyßschen Schreibbüchleins, sowohl die Fraktur als die Antiqua. Doch diese Beobachtungen vom paläographischen Standpunkt aus sollen nicht den Wert der Publikation herabsetzen. Sie bietet jedem Graphiker reiches Anschauungsmaterial zur Anregung des Formensinnes, wenn sie auch für den Paläographen weit weniger Interesse hat. Um jedoch dem Leser ein eigenes Urteil zu ermöglichen, geben wir auch hier zwei Schrifttafeln als Proben.